

ränese des Epheserbriefes“ (180–198), den „Monotheismus im Epheserbrief – jenseits von Theokratie und Ekklesiokratie“ (199–216), „Über einige ungewöhnliche Genitive im Epheserbrief“ (217–238; in Eph 1,13c; 2,15; 1,14; 1,17; 2,14; 3,11; 4,13b; 4,16; 4,29; 4,22 und 4,23), die „Imitatio Dei. Traditions- und religionsgeschichtliche Hintergründe von Eph 5,1–2“ (239–254) und aufgrund der Annahme der Pseudonymität um das Verhältnis von Eph-Kol zu den Pastoralbriefen (und auch den kath. Briefen) in „Konsolidierungs- und Differenzierungsprozesse im ‚Paulinismus‘ (Kol und Eph)“ (255–269). In jedem Kapitel lernt man Bedenkenswertes, findet faire Auseinandersetzungen mit anderen Meinungen und profitiert von den enormen Kenntnissen des Autors nicht nur zur jüdisch-hellenistischen Theologie des Philo, sondern auch zu den platonisch-pythagoreischen und stoischen Lehren des 1. Jh. Das Buch werden allerdings eher nur Spezialisten und größere Bibliotheken anschaffen, um die mühsame Suche nach den Einzelartikeln zu vermeiden. Auch wer sich einzelnen Voraussetzungen oder Schlussfolgerungen Sellins nicht anschließen vermag, wird von seinen Forschungen profitieren.

Jürg Buchegger-Müller

3. Kommentare, exegetische Beiträge

Michael Wolter: *Das Lukasevangelium*, HNT 5, Tübingen: Mohr Siebeck, 2008, 798 S., Br., € 49,- (Ln. € 119,-)

Nach den umfangreichen Kommentarbänden von F. Bovon im EKK liegt mit dem vorliegenden Band ein weiterer neuer, deutschsprachiger Lukaskommentar vor und zugleich ein beachtenswerter Kommentar. Wolters Band ersetzt den HNT Band von E. Klostermann, der 1929 in der zweiten Auflage erschienen war. Wolter will das Lukasevangelium auf knappem Raum traditionsgeschichtlich erschließen, um auf diese Weise das theologische Anliegen der lukanischen Jesusgeschichte zu profilieren. Gegenüber Klostermann haben vor allem formgeschichtliche Gesichtspunkte stärkere Berücksichtigung gefunden (Vorwort).

Bereits in der Einleitung (die hier vor allem Beachtung findet) zeigt sich, dass Wolter an vielen Stellen über die deutschsprachige Lukasforschung (und Lukas-kritik) der 70er und 80er Jahre des letzten Jh. hinausgeht und von Ansatz und Inhalten her neue Wege beschreiten möchte. An anderen Stellen bleibt der Kommentar jedoch Fragestellungen verhaftet, die sich nur bedingt als hilfreich erwiesen haben und in großen Teilen der englischsprachigen Forschung zu Recht aufgegeben worden sind.

Im Einzelnen: Nach Darstellung von Textüberlieferung und Rezeption (1–4) schreibt Wolter zur Verfasserfrage (4–10), dass das gängige Argument gegen den

Verfasser als Paulusbegleiter nicht mehr trägt: „Inzwischen hat jedoch ein Wandel sowohl in der Paulusinterpretation als auch in der Lukasinterpretation zu der Einsicht geführt, dass beide Autoren theologisch durchaus nicht so weit voneinander entfernt sind, wie lange angenommen wurde. ... Es ist insofern schwerer geworden, die Abfassung des I k Doppelwerkes durch den in ... erwähnten Lukas mit dem Hinweis auf theologische Distanz zwischen dem I k Doppelwerk und der pln. Theologie zu bestreiten“ (6). Die nächstliegende Erklärung für das „Wir“ der Wir-Stücke der Apg ist, dass sie tatsächlich vom Verfasser des Lukasevangeliums und der Apostelgeschichte stammen. Auch die dagegen vorgebrachten Einwände lassen sich entkräften. Ferner verfügte der Verfasser über eine „unverwechselbar jüdisch profilierte kulturelle Enzyklopädie“ (9). Dies zeigt u. a. das herausragende Interesse an der Israelfrage, „dass Lukas allererst veranlasst haben dürfte, die Geschichte der Trennung von Christentum und Judentum als Bestandteil der Geschichte Israels zu schreiben“ (9). Das Lukasevangelium könnte am Anfang der 80er Jahre des ersten Jh. in Rom verfasst worden sein. Dafür spricht neben dem letzten Wir-Stück der Apostelgeschichte hin bis nach Rom auch die Hirtenszene der lukanischen Kindheitsgeschichte, „denn mit der Geburtsverkündigung an die Hirten knüpft Lk an eine politisierte Bukolik an, die ansonsten ausschließlich innerhalb der römischen Bukolik belegt ist“ (10; vgl. auch die Auslegung auf S. 127).

Das Lukasevangelium ist von der Gattung her eine episodische Erzählung, die als Gliederungsmerkmale zeitliche, räumliche und personale Gegebenheiten verwendet (16f). Detailliert beschreibt Wolter ferner die Imitation der Sprache der LXX, denn „Dieses Bemühen um die stilistische Angleichung seiner Jesusgeschichte an den Erzählstil der heiligen Schrift Israels ist von dem Interesse geleitet, den Lesern zu signalisieren, dass das erzählte Geschehen nichts anderes ist als eine Fortsetzung der Geschichte Israels“ (21; vgl. auch 70). Im Abschnitt über die intendierten Leser (22–26) setzt sich Wolter ausführlich mit der These R. Bauckhams auseinander, dass die Evangelien für alle Christen geschrieben seien und pflichtet Bauckham in wesentlichen Aussagen bei („Recht hat Bauckham auch mit seiner Kritik an einem unkontrollierten ‚mirror reading‘, das die Erzählung als einen Spiegel verwendet, um mit seiner Hilfe bestimmte Zustände in der Gemeinde des Autors zu rekonstruieren“, 23).

Im Abschnitt „Der theologische Ort der Jesusgeschichte im I k Doppelwerk“ (26–33) bezeichnet Wolter das Lukasevangelium als ersten Teil eines zweiteiligen Geschichtswerkes, das „eine Epoche aus der Geschichte Israels erzählt und damit zur historiographischen Gattung der ‚Epochengeschichten‘ gehört“ (26). Mit seiner Jesusgeschichte will Lukas nichts anderes als einen weiteren Abschnitt aus der Geschichte Israels erzählen. Ob die beschriebene Epoche allerdings ein so deutliches Ende hat („ein nicht minder eindeutig bestimmbares Ende“, 27), wie sie mit dem Wirken Jesu bzw. des Täufers einen distinkten Anfang hat, so Wolter, scheint mir fraglich. Das Perfekt Partizip *peplerophoremena* in Lk 1,4 bedeutet nicht „die Dinge, die in unserer Zeit abgeschlossen worden sind“

(27), sondern die „unter uns zur Erfüllung gekommen sind“. Damit leitet Lukas vom inhaltlich wie in Diktion hellenistisch geprägten Proömium über zu den semitisierenden Kindheitsgeschichten und weist auf die Erfüllung der Verheißung der Schriften Israels im Jesusgeschehen und im Werden und der Mission der Kirche als einem zentralen Anliegen seiner Darstellung hin. Ferner müsste man vom Verbalaspekt her die Perfektform eher im Sinn eines zwar in der Vergangenheit geschehenen Ereignisses verstehen, dessen Auswirkungen jedoch bis in die Gegenwart reichen. Das Ende der Epoche ist nicht Apostelgeschichte 26, so Wolter (mit der Rede vor Agrippa als „der krönende Abschluss der pln. Judenmission“, 27), sondern die nach vorne hin offene Verkündigung des Paulus in Rom an alle, die zu ihm kamen (Apg 28,31). Stecken hinter dieser Epochenbestimmung Reste von H. Conzelmanns überholter Konzeption der *Mitte der Zeit*? Zurecht bemerkt Wolter, dass die Ablehnung des Evangeliums durch die stadtrömischen Juden in Apg 28 durch den Rückgriff auf das vom Propheten Jesaja formulierte Verstockungsmodell in die Geschichte Israels heimgeholt wird (30): „Die jüdische Ablehnung der Christusbotschaft ist nach lk Auffassung überhaupt nur als Teil der Geschichte Israels verständlich“ (30; wird hier genügend berücksichtigt, dass hier wie an anderen Stellen der Apg zumindest ein Teil der jüdischen Hörer der Botschaft Glauben schenkt? 28,23).

Allerdings führt Wolter später die Art und Weise, wie die Jesusgeschichte in der Apostelgeschichte vorkommt, als Hinweis an, dass die Geschichte von der göttlichen Sendung des Heils zu Israel nicht als etwas ganz und gar Zurückliegendes betrachtet wird (31; die theologisch profilierte Deutung der Jesusgeschichte stiftet eine elementare theologische Kontinuität zwischen den beiden Büchern des lukanischen Doppelwerks, die das historische Nacheinander der in ihnen erzählten Vorgänge umgreift, 32). Diese und eine ganze Reihe anderer Hinweise sprechen m. E. deutlich gegen eine scharfe Epochenbegrenzung – auch (und vielleicht gerade) in der paulinischen Heidenmission ist der Heiland Israels weiter am Wirken unter Juden und Heiden. Das Heil für die Völker geschieht nicht an Israel vorbei, sondern nimmt seinen Lauf, nachdem die Sammlung und Wiederherstellung Israels in den frühen Kapiteln der Apg stattgefunden hatte.

Wolters Kommentierung ist (soweit im Rahmen des restriktiven HNT Formates möglich!) klar und übersichtlich. Er kombiniert literarische und theologische Fragestellungen. Historische Fragen spielen eine deutlich untergeordnete Rolle (vgl. dazu J. Frey, C. K. Rothschild, J. Schröter (Hg.): *Die Apostelgeschichte im Kontext antiker und frühchristlicher Historiographie*, BZNW 162, Berlin, New York: de Gruyter, 2009). Von besonderem Interesse und über die bisherige Lukaskommentierung hinausgehend ist die detaillierte Behandlung der Israelthematik im Lukasevangelium. Gerade weil diese über das Lukasevangelium hinaus in die Apostelgeschichte weist, wäre es spannend gewesen, wenn Wolter den ersten Band des Doppelwerks noch stärker von der Apostelgeschichte und ihrer Paulusdarstellung her gelesen hätte. Allein die starken Parallelen zwischen der lukanischen Jesusdarstellung und dem Paulusbild weisen auf wichtige Bezüge hin. Wie

sähe ein Kommentar zum Lukasevangelium aus, der dieses von der Apostelgeschichte und ihren theologischen Fragestellungen her verstehen würde? Welche neuen Perspektiven ergeben sich aus dieser Perspektive? Erklärt dies zumindest einen Teil der Stoffauswahl im Lukasevangelium?

Bei diesen Anfragen bietet Wolter einen (gerade noch handlichen!) einbändigen Kommentar zum Lukasevangelium, der die neuere internationale Forschung berücksichtigt und selbst neue Akzente sowie frische und anregende Einsichten für Forscher, Studierende und Verkündiger bietet.

Christoph Stenschke

Paul N. Anderson, Felix Just, S.J., und Tom Thatcher (Hg.): *John, Jesus, and History. Volume 2: Aspects of Historicity in the Fourth Gospel*, Society of Biblical Literature: Early Christianity and Its Literature 2, Leiden: Brill, 2009, geb., XI, 455 S., € 146,- (Pb. € 38,99)

Zwei Jahre nach der Veröffentlichung von *John, Jesus, and History, Volume 1* (vgl. meine Rezension in JETH 23/2009, 293–296) hat die gleichnamige *Study Group* der *Society of Biblical Literature* (SBL) nun den zweiten Band dieser Reihe vorgelegt mit dem Untertitel *Aspects of Historicity in the Fourth Gospel*. Herausgegeben wird der Band wieder von Paul N. Anderson, Felix Just, S. J. und Tom Thatcher, allesamt Mitglieder des Leitungsgremiums der besagten Arbeitsgruppe. Bei den enthaltenen Aufsätzen handelt es sich um Referate der Jahre 2005 bis 2007 von teilweise recht profilierten Vertretern der Johannesforschung. Hatte sich die *John, Jesus, and History Study Group* während der ersten Phase ihres Bestehens verstärkt mit methodologischen Fragen befasst, spiegelt der vorliegende Band nun die Schwerpunkte der zweiten Arbeitsphase wider und widmet sich in 23 Einzelbeiträgen spezifischeren Aspekten, die den historischen Wert des Johannesevangeliums betreffen.

Nach einer kurzen Einführung gliedert sich der zu besprechende Aufsatzband in drei Teile. Angelehnt an die Einteilung des Dienstes Jesu in eine frühe, mittlere und späte Phase werden zunächst verschiedene Aspekte johanneischer Historizität in Joh 1–4 (9–103), sodann in Joh 5–12 (107–242) und schließlich in Joh 13–20 (245–376) beleuchtet. Jedem dieser drei Teile hat Paul N. Anderson eine kurze Orientierung vorangestellt, die den Leser überblicksartig mit den wesentlichen historischen Fragestellungen innerhalb des entsprechenden Abschnitts des Johannesevangeliums vertraut macht. Gleichermaßen hilfreich sind die zusammenfassenden Auswertungen von Craig Koester (zu Teil 1: 93–103), Paul N. Anderson (zu Teil 2: 225–242) und Gail R. O'Day (zu Teil 3: 365–376). Sie sind dem jeweiligen Hauptteil nachgeordnet und ermöglichen einen schnellen Zugang zu den in den unterschiedlichen Aufsätzen dargelegten Thesen und Ar-